

Erfahrungsbericht 2010

Ferienarbeit Frankreich – Nantes – Briefverteilzentrum Orvault

Als meine Eltern mich an einem Sonntagabend Mitte Juli 2010, ein Tag vor Arbeitsbeginn, im Zentrum Nantes' absetzten, beschlich mich ein ungutes Gefühl. Vorbei sollte das „Lotterleben“ sein, das ich bisher geführt hatte; jetzt musste ich mich selbst darum kümmern, genügend frische Lebensmittel auf Vorrat zu haben und dass ich jeden Tag frische Kleidung anziehen konnte. Auch ganz allein in einem 15m² großen Appartement in einem Studentenwohnheim zu wohnen, war neu für mich. Mit vielen Ratschlägen und Ermahnungen sowie mehreren Umarmungen ließen meine Eltern mich in einer großen fremden, französischen Metropole allein zurück und fuhren mit dem Wohnmobil, indem wir gemeinsam die erste Ferienwoche verbracht hatten, Richtung Deutschland zurück.

Zugestanden: Zu Beginn meines Aufenthaltes war es sehr schwer für mich, mit dem neuen Alltag zurecht zu kommen. Das Aufstehen morgens und das Besorgen frischer Lebensmittel im nahegelegenen Supermarkt (den ich nach einigem Suchen und Fragen schließlich gefunden hatte) war eher nebensächlich, doch das Wohnen inmitten einer pulsierenden Großstadt, in der nachts noch um 12 Uhr kreischend die Straßenbahn neben dem Fenster vorbei rattert oder das Eröffnen eines französischen Giro-Kontos bei der Postbank um die Ecke, das ich ohne die Hilfe der dortigen Jumelage-Sektion nicht geschafft hätte, haben anfangs meine Nerven ganz schön strapaziert. Und nicht zu vergessen: Mein neuer Arbeitsplatz und die mit ihm verbundenen Aufgaben waren eine harte sprachliche Nuss, die es zu knacken galt und meine ganzen Sprachkenntnisse herausforderte. Meine Tätigkeit bestand darin, Briefe und sonstige Postwurfsendungen von mittags 13h bis abends um 21h auf verschiedene Arten und Weisen zu sortieren – mal mit der Hand, mal mit der Maschine – inklusive eine halbe Stunde Pause in den acht Stunden Arbeit. An sich waren die Aufgaben nicht schwer, schließlich war es immer derselbe Vorgang und nach einer Zeit kannte man alle Postleitzahlen und die dazugehörigen Départements von ganz Frankreich auswendig. Doch angesichts der Tatsache, dass mir am ersten Tag mein Arbeitsvertrag und die allgemeinen Sicherheitsbestimmungen ziemlich schnell auf

französisch erläutert wurden, sowie die Arbeitsanweisungen durch lautes Maschinengetöse und diverse Fachbegriffe komplizierter wurden, musste ich bald feststellen, dass es nach sechs Jahren Französisch-Unterricht mich immer noch viel Mühe kostete, die Leute zu verstehen. Ganz abgesehen von den Unterhaltungen mit meinen Arbeitskollegen, die schnell und umgangssprachlich mit mir sprachen...



Doch all das änderte sich im Laufe der Zeit. Alle unterstützten mich in der Firma, wo immer sie konnten und erkundigten sich hin und wieder, wie ich mit der Arbeit zurecht kam. Ebenso waren sie so hilfsbereit, mir unter die Arme zu greifen und meinen Stapel an Päckchen bzw. Briefen mitauszusortieren, wenn ich nach einiger Zeit langsamer mit dem Arbeitstempo wurde. Auch an den Arbeitsalltag gewöhnte ich mich. Nach ein paar recht schwierigen Anfangstagen hatte ich erste Kontakte zu meinen Mitarbeitern geknüpft und konnte mit ihnen in der Pause und zwischendurch über Hobbies sowie Alltägliches sprechen. Meinen Tagesablauf hatte ich so organisiert, dass neben Essen und Schlafen noch etwas Freizeit vor und nach der Arbeit übrig blieb. Abends nach getaner Arbeit erwarteten mich schließlich auch noch meine „französischen Küchenbekanntschaften“, die ihre Essen in der Gemeinschaftsküche im Studentenwohnheim zur gleichen Zeit wie ich einnahmen und von mir alles Mögliche über Deutschland bzw. meinen Job im Briefverteilzentrum erfahren wollten.



Des Weiteren lernte ich natürlich auch die Jumelage von Nantes kennen, die aus einem lustigen Haufen voller lebensfroher und herzlicher ehemaliger Post-Angestellten besteht. Nach einem gemeinsamen Crêperie-Abend am französischen Nationalfeiertag in der ersten Woche mit einigen Jumeleuren, beschlossen einige mich unter ihre Fittiche zu nehmen und mir die französische Esskultur sowie die Umgebung von Nantes zu zeigen. So holte mich sonntags (nach einer anstrengenden Arbeitswoche) einer von ihnen von meiner Unterkunft ab und fuhr mit mir zu einem nahegelegenen Küstenort, wo noch mehrere Jumeleure dazukamen. Dort packten dann alle in einem Park ihre mitgebrachten aus und es wurde ein 4-Gänge-Picknick veranstaltet. Das

selbstgemachte Essen und die Weine waren sehr lecker. Selten habe ich die französische Küche als so köstlich und reichhaltig erlebt. Nach dem Picknick pilgerten alle zum Strand und legten sich auf die mitgebrachten Badetücher, um das Essen ein wenig zu verdauen, bevor sich einige mutige Franzosen (besonders vor allem die Frauen!), einschließlich mir, in den Atlantischen Ozean trauten, der rasch den Kreislauf wieder in Schwung brachte. Abends fuhren dann alle zu einem der Anwesenden nach hause, um die übriggebliebenen Reste vom Mittag zu essen und gemeinsam den schönen Tag ausklingen zu lassen.

Doch falls ich gerade nicht einmal arbeiten musste und auch nicht mit der Jumelage unterwegs war (was beides immer samstags vorkam), nutzte ich die Zeit, um Wäsche in der hauseigenen Waschmaschine zu waschen oder schaute mir Sehenswürdigkeiten in Nantes an – so zum Beispiel das herzogliche Schloss, das Fußballstadion des FC Nantes oder den hölzernen Elefant, der eigentlich eine Kinder-Attraktion ist.

So verflogen schnell vier Wochen und am Ende wollte ich (fast) gar nicht mehr nach Hause, wäre da nicht der Geburtstag meines Vaters gewesen...





Abschließend möchte ich mich bei meinen Arbeitskollegen von der französischen Post und der Jumelage-Sektion (ganz besonders bei Marie-Mad und Jacques Penchevre aber auch Louis und Marie-Claude Bideau) sowie bei Frau Moll für einen sehr angenehmen und unvergesslichen Aufenthalt aber auch für die wertvolle Unterstützung, den netten Empfang in Nantes und die ganze Organisation bedanken!

Ich kann jedem empfehlen, diese Art von Arbeit mitzumachen, wenn er/sie die Gelegenheit bekommt, weil vier Wochen Aufenthalt in einem fremden Land erheblich das Selbstbewusstsein steigern und den persönlichen Horizont erweitern – man ist hinterher viel selbstständiger und besitzt eine komplett andere Perspektive und Haltung in Bezug auf unsere westlichen Nachbarn. Zudem lernt man auch nette Menschen kennen und baut seinen Wortschatz so enorm aus, wie es im normalen Fremdsprachen-Unterricht in der Schule gar nicht möglich ist!

Markus Burbach